

Aus den Lebenserinnerungen Alfred Carl Friedrichs v. Büren 1797-1802

Autor(en): **Plüss, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **13 (1907)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-128327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus den
Lebenserinnerungen Alfred Carl Friedrichs v. Büren
1797 — 1802.

Mitgeteilt von H. Plüß.

Die nachstehenden Aufzeichnungen¹⁾ eines bernischen Patriziers bringen keine wichtigen Enthüllungen. Es sind schlichte Bemerkungen, geschrieben, wie der Verfasser sagt, „in müßigen Stunden zu meiner Unterhaltung“. Der ganze Text ist offenbar nach dem Jahr 1802 im Zusammenhang abgefaßt worden, gestützt auf ein manchmal nicht allzu treues Gedächtnis und vielleicht auch auf gelegentliche Notizen. Daraus erklärt sich der ruhige, leidenschaftslose Ton, in dem das Ganze gehalten ist, auch da, wo von so schmerzlichen Erinnerungen gesprochen wird, wie es der Untergang des alten bernischen Staatswesens im Jahre 1798 für den Verfasser gewesen sein muß. Eigentlich Neues bieten uns auch solche Stellen nicht, die ganze Darstellung darf nur das Verdienst beanspruchen, das Bild etwas aufzufrischen und lebhafter zu gestalten, das wir uns von diesen Zeiten zu machen gewohnt sind. Die Schilderung der Studien-

¹⁾ Auf das dem Staatsarchiv gehörende Manuskript machte mich Herr Staatsarchivar Prof. Türler aufmerksam. Es ist ein Heft mit 53 unpaginierten Blättern, wovon aber nur 25 beschrieben sind. Die Persönlichkeiten wurden festgestellt, soweit es nötig schien und möglich war; dabei hat mich der Genannte in dankenswerter Weise unterstützt.

und Reisezeit in Deutschland zeigt v. Büren als fleißigen Studenten, der alle Bildungsgelegenheiten benutzt und als bernischer Patrizier auch an den Höfen leicht Zutritt findet.

Über den Lebenslauf des Verfassers ist nur wenig zu sagen. Er wurde am 5. August 1779 geboren als drittes Kind des Ludwig von Büren, gewesenen Hauptmanns in Frankreich, und der Margareta Sinner. Die Jugendzeit bis zum Jahr 1793 verbrachte er in Bern, die folgenden Jahre bis zum Aufstand der Waadtländer in Lausanne, wo sein Vater seit Oktober 1793 als Landvogt amtierte. Nach seiner Rückkehr aus Deutschland hielt sich Friedrich von Büren von Losanen, wie er jetzt offiziell genannt wird, in Bern auf, zunächst, wie es scheint, ohne bestimmte Beschäftigung. Am 8. März 1805 wird er vom Kleinen Rat zum Hauptmann der 17. Inf. Kompagnie des 1. Kontingents (Departement Wangen) ernannt und am 21. Juli 1806 empfängt er eine Gratifikation von 300 £ für seine Bemühungen als Sekretär der Landes-Ökonomie-Kommission. Zu diesem Posten erhält er am 16. März 1807 noch den eines Stellvertreters des Verhörrichters. Zwei Jahre später, am 3. Juli 1809, wird er als Nachfolger Joh. Rud. Stürlers zum Direktor der Zuchtanstalten gewählt und bleibt in dieser Stellung bis zu seinem Tod, der schon am 28. Juni 1817 als Folge der Schwindsucht eintritt.

Die Aufzeichnungen reichen zurück bis zum Jahr 1787, wo v. Büren den ersten Lehrer erhielt. Später trat er in die Literarschule ein und durchlief die sechs Klassen, erhielt aber daneben immer noch Unterricht

durch Privatlehrer¹⁾. Er erzählt weiter von seinen Freunden, mit denen er alle Sonntage einen „Leist“ hatte²⁾, von seiner Admission in der Kathedrale zu Lausanne, von Ausflügen nach Genf und Nigle. Im Frühling 1797 machte er als Grenadier-Lieutenant in der Kompagnie Karl Gottlieb Eßingers, des Landvogts von Nidau, zu Narberg eine Revue mit. In der Nacht vom 22./23. November 1797 sah er den General Bonaparte auf seiner denkwürdigen Reise durch die Schweiz Lausanne passieren. Lassen wir ihm nun selbst das Wort.

„Im November 1797 war Em. Maj von Almen-
dingen³⁾, welcher damahls in Cossonay in Pension war,
auf einige Zeit bey mir, und zwar gerade zu der Zeit,
da der fränkische Obergeneral passieren sollte, welchen
wir denn auch in der Nacht zwischen 10 und 11 Uhr⁴⁾
passiren sahen; allein von dieser Zeit an schienen die Un-

¹⁾ Genannt werden als Privatlehrer: stud. theol. Hermann, nachmals Dr. jur., stud. theol. Vigius, nachher Dr. med., stud. theol. Strehl, später Pfarrer in Suhr; in Lausanne Cassa, von Lutry, homme de lettres, und Magister Klüpfel aus Stuttgart; in der Litterarischule genoß er im untern curriculum den Unterricht von Provisor Hermann, im obern den von Provisor Schärer, dem spätern prof. hebraicus an der Akademie.

²⁾ Darunter Karl Koffelet, Gottlieb Benoit, Karl Sinner u. s. w.

³⁾ Abraham Rudolf Emanuel, geb. 1780, gest. am 21. Oktober 1826 als Stempeldirektor und Mitglied des Gr. Rates.

⁴⁾ Vielmehr um 1 Uhr morgens am 23. November. Vgl. den Bericht seines Vaters in den Akten des Geh. Rats, Bd. 37 Nr. 227, gedr. im Archiv des hist. Vereins Bd. 3, Heft 4 S. 42—44 und in Strickler, Aktenammlung aus der Zeit der helvet. Republik Bd. I S. 31.

ruhe Stifter ihre Köpfe emporzuheben an [sic!]; es wurden Clubs gebildet; bey Nacht unter dem Vorwand diebische Einbrüche zu verhindern, welche damahls vorgefallen seyn sollten, traten die Bürger unter das Gewehr und patrouillirten die Nacht durch, woben man aber andere Absichten hatte als die vorgegebene Beschüzung des Eigenthums; kurz die Regierung fand es für nöthig, eine Commission aus ihrer Mitte nach Lausanne zu schicken, um die Beschwerden der Unterthanen anzuhören und um Masregeln gegen zu befürchtende Auftritte zu nehmen. Die Commission bestand aus H. Seckelmeister von Gingin ¹⁾, H. Sinner von Peterlingen ²⁾ und H. von Grafenried von Aubone ³⁾; sie kamen in Lausanne in der letzten Woche des Monats December an. Dieser Commission ohngeachtet, welche in ihren Masregeln zu schwach und furchtsam war, trieben die Unruhe-Störer (!) und Revolutionär ihr Werk fort, ihre Anzahl mehrte sich täglich, ohne daß ihnen von Seite der Regierung das geringste Hinderniß in den Weg gelegt wurde; die Commission verrißte endlich unverrichteter Dinge wider ab. An ihre Stelle trat H. Weiß ⁴⁾, damahliger Landvogt von Lucens mit gänzlicher Vollmacht und als Commandant der Truppen, welche auf dem Marsch ins

¹⁾ Wolfgang Carl von Gingins, Herr zu Chivilly, Orny und Moiri, Welsch=Seckelmeister.

²⁾ Ludwig Philibert Sinner, Dragoner=Oberst, alt=Gubernator von Peterlingen.

³⁾ Abraham von Grafenried, Generalmajor, alt=Landvogt von Aubonne.

⁴⁾ Franz Rudolf von Weiß, Landvogt zu Moudon, 1751—1818. Siehe die Biogr. v. J. Strickler im Neujahrsbl. der lit. Ges. Bern für 1897 und in der Sammlung bern. Biogr. Bd. 5 S. 327 ff.

Welschland waren. Allein theils taugten seine Maasregeln nicht, theils rückten die Truppen zu langsam an, kurz noch vor Ankunft derselben brach die Revolution den 23.¹⁾ Abends in vollen Flammen aus. Den 24. Morgens war das Schloß mit Wachen umringt, die unsrigen wurden als nun mehr überflüssig entlassen und uns eine revolutionaire in das Schloß selbst gelegt. Den 25. Morgens erhielten wir Befehl von dem Comité de surveillance, das Schloß zu verlassen, weil man wegen der nahen Ankunft der Soldaten uns nicht für unsere Sicherheit gut stehen wollte. Durch Gewalt gezwungen verließen wir also den 25. mit Zurücklassung unserer Effecten, die Silbergeräthschaft und einige Kisten mit Ringen ausgenommen, Lausanne. Kaum waren wir eine Stunde von Lausanne d. h. in Chalé à Cobet angekommen, als wir daselbst von einer Horde Soldaten oder vielmehr Gefindels aufgehalten und genöthigt wurden auszustiegen, obgleich wir mit Paßport von dem Comité de Surveillance versehen waren und wir daher nirgends kein Hinderniß finden sollten. Es wurde uns indessen weiter nichts in den Weg gelegt, sondern wir mußten gedultig warten bis daß der Commandant des Posten den Befehl erhalten hatte, uns in Ruhe ziehen zu lassen, welcher endlich anlangte, sodas wir verreisen konnten, nachdem wir zuerst die Ankunft eines fränkischen Adjutanten und zweyer Husaren gleichsam mit hatten ansehen müssen. Wir nahmen jenen Abend unser Nachtlager in Montproveire, als wir aber in der Nacht die Ermordung des fränkischen Husaren bey Tiren²⁾ erfuhren, fanden wir für gut unsre Reise so=

¹⁾ Januar.

²⁾ Thierrens im Bez. Moudon.

gleich fortzusetzen, um ferneren unangenehmen Austritten nicht ausgesetzt zu seyn, welche uns deswegen hätten betreten können; wir nahmen daher den Weg in das Freyburger Gebiet, langten den 26. in Freyburg und den 27. zum Mittagessen in Bern an, wo man über den Gang der Sachen sehr betroffen war. Wir traten alle bey meiner Schwester ¹⁾ ab.

Ich war bloß acht Tag in Bern, als ich vernahm, daß meine Compagnie ausgerückt sey, und zwar in der Gegend von Narberg cantonire. Ich machte mich daher marschfertig und begab mich zu Fuß nach Narberg, wo ich Herrn Jenner von Lauffanne traf, der an der Spitze der Compagnie stand und der mich nach Nadelstingen führte, wo die Compagnie cantonirt war. Von da marschirten wir nach Barga, wo wir aber nicht über Nacht blieben und wo sich mein Hauptmann, ohne mir oder sonst jemand ein Wort zu sagen, entfernte, ohne je wieder zu kommen. Ich blieb also mit dem andern Unterlieutenant allein bey der Compagnie und commandirte dieselbe ad interim und marschirte mit dem Battallion bis nach Belmont, wo ich mit der Compagnie und dem Stab blieb und mit H. Oberst von Diesbach ²⁾ in das gleiche Zimmer einquartirt wurde. Von da marschirte ich getrennt vom Stab nach Port, do bat ich mir als bey hülfe den Aide-Major Renel aus, welcher auch einige Tage bey mir blieb; bald nach seiner Ab-

¹⁾ Katharina, vermählt mit Emanuel Ludwig Dugs-
purger, gest. 1839.

²⁾ Christoph Gottlieb, Landvogt zu Bonmont, Oberst,
Kommandant des 2., 3. und 4. Bat. des Reg. Zollikofen,
1743—1819.

reise langte H. Lentulus jun. bey mir an¹⁾, und übernahm das Commando der Compagnie, nachdem ich ihn derselben als ihren Hauptmann vorgestellt hatte.

Unsere militärischen Beschäftigungen waren theils wegen der Jahreszeit theils aber auch weil wir nur auf der zweyten Linie stuhnden, nicht groß, wir hatten eine Wacht, von welcher aus Nachts der Zihl nach Patrouillen gemacht wurden. Freytag den 23. Februar²⁾ erhielten wir Befehl, auf Nhdau zu marschiren; wir wurden jenseits der Zihl hinter Gebüsch postirt; allein ich erhielt Befehl, mit der halben Compagnie wider zurück nach Port zu marschiren und Lentulus pivaquirte mit der andern halben Compagnie die Nacht durch, kam aber schon Morgens früh wider zurück; und der 24.³⁾ waren wir bey uns ganz ruhig, ob man gleich an verschiedenen Orten canoniren und Ploton Feiër hörte; Abends spät erhielten wir Befehl zum Rückzug bis nach Warberg;

¹⁾ Bernhard Scipio v. Lentulus, von der Seiteren, 1771—1825, eidg. Oberstl. und Oberamtman zu Büren. Am 14. Febr. wird Lentulus zum 1. Mal als Compagniekommandant an Jenners Stelle genannt. S. Erlach, Zur bern. Kriegsgesch. des Jahres 1789 S. 414.

²⁾ Hier und in der Folge irrt sich v. Büren in der Datierung ganz bedeutend; der Vormarsch der Komp. Lentulus auf Nhdau kann erst am 1. März stattgefunden haben, wenn wirklich gleich am folgenden Tage geschah, was weiterhin berichtet wird.

³⁾ Es muß der 2. März gemeint sein, denn an diesem Tage blieben die Truppenteile um Nhdau infolge der Kopflosigkeit des Obersten von Groß untätig stehen, obschon sie von den Gefechten bei Lengnau, Büren und am Tessenberg her Kanonen- und Gewehrfeuer vernahmen. Am Abend dieses Tages wurde der Rückzug auf Warberg und Schüpfen angeordnet, der in der Nacht vor sich ging.

wir brachen noch in der Nacht auf und wie wir durch Belmont marschirten, vernahmen wir, daß sich schon alles zurückgezogen habe. Nun fieng man an zu fluchen und raisonniren; wie wir in Narberg ankamen, so war von nichts als von Verrätherey u. dgl. die Rede, die Soldaten liefen auseinander bis auf ohngefehr 25 Mann, mit denen wir laut erhaltenem Befehl auf den Schüpberg marschiren sollten. In Schüpfen trafen wir ein Battailon Oberländer an und auf dem Schüpberg ein Battailon Landsturm, und da wir sahen, daß weiter nichts zu machen war und sich alles in der größten Unordnung befand, so kehrten Lentulus und ich nach Schüpfen zurück und blieben dort die Nacht¹⁾ bey dem Battailon Oberländer, mit welchem wir den andern Tag gegen Bern marschiren wollten, da unsere Compagnie ganz zerstreit war. Unterwegs erhielten wir aber Befehl, nach Buchsee zu gehen, wo wir auch das erste Battailon unter Commando Hr. von Wattenwyls von Voin fanden, allein Lentulus und ich mußten mit Obrist v. Diesbach und Hauptmann Thormann²⁾ auf ein anderes Dorf, wo wir auch einen großen Theil unserer Compagnie wider versammelt war (!); allein theils aus Mangel an Befehlen, weil Hr. v. Diesbach uns verlassen³⁾ hatte, theils aus Ungehorsam der Soldaten, indem sich eine Menge Landstürmler zu uns gefügt hatten, zogen

¹⁾ Vom 3. auf den 4. März.

²⁾ Wahrscheinlich Emanuel Friedrich Thormann, 1763 bis 1833, Mitglied des souv. Rats und des Appellationsgerichts.

³⁾ Er war am 4. März in Bern, s. Erlach a. a. O S. 795.

wir in der Gegend von Wengi und Affoltern¹⁾ umher, ohne etwas zu verrichten. Montag Abends²⁾ vernahm man die Einnahme von Bern, worauf sogleich alles auseinander gieng. Ich begab mich mit den andern Offiziers auf den Schüpberg, wo wir einige (Tage?) verweilten, ehe wir nach Bern zurückkehrten, weil wir wegen den Gerüchten von Plünderung und Ermordung zc. es (nicht) wagen durften, erst nachdem wir gewisse Nachrichten eingezogen hatten, kehrten wir dahin zurück und zwar in Baurenkleidern, weil zu befürchten war, daß wir in den Uniformen möchten von dem fränkischen Militair mißhandelt werden. Ich fand meine Eltern noch im Hause meines Schwagers, welches wir aber bald hernach aus Mangel an Platz verließen, um das erste Etage im Stürler Haus an der Judengäß zu beziehen. Den Tag nach Ostern verreißte ich mit der Diligence nach Lauffanne, um unsere zurückgelassenen Effecten theils einpacken zu lassen theils was entbehrlich war zu verkaufen. Ich fand alles in der größten Unordnung; ein Theil eingepackt in Kisten, welche in der St. François Kirche waren, der größte Theil aber auf den Zimmern, welche von den verschiedenen Staatsbehörden besetzt waren. Vieles aber war sehr verdorben oder fehlte

¹⁾ Vgl. den Brief des Obersten Römer an den General von Erlach vom 5. März. Er schreibt darin, daß er von allen Seiten um Hülfsstruppen angerufen werde, sie aber nicht bewilligt habe, und fährt dann fort: „je n'ai accordé qu'à Mr le Colonel de Diesbach deux compagnies pour le poste d'Affoltern.“ Erlach, a. a. O. S. 815. Unter den zwei Kompagnien wird sich die Komp. Lentulus mit v. Büren befunden haben; Oberst v. Diesbach muß wieder zu den Truppen zurückgekehrt sein.

²⁾ Am 5. März.

gänzlich. Einen großen Schaden litten wir an dem gestohlenen Wein, der fremde wurde größtentheils geplündert; aller Vorrath an Lebensmitteln ward geplündert, die Bassecourt und Taubenhäuser zc. ausgeleert. Mit vieler Mühe konnte ich zur Aufhebung des von den Welschen gelegten Sequester gelangen; nach Aufhebung desselben brachte ich unsere Effecten nach und nach in Ordnung, ein großen Theil mußte ich wider meinen Willen der Chambre Administrative verkaufen, ohne daß die versprochene Bezahlung erfolgte; mein Aufenthalt dauerte im ganzen 5—6 Wochen, welche für mich sehr unangenehm waren, da mir tausend Hindernisse mancherley Art in den Weg gelegt wurden, wodurch es mir unmöglich gemacht wurde, mich meines Auftrags ganz nach meiner Eltern und meinem eigenen Wunsch zu entledigen. Mehrere Personen von Lausanne halfen mir in meinen Geschäften auf eine höfliche und freundschaftliche Art, als die beyden Schwestern Berger, das Haus Levade Crud zc.; ich logirte die Zeit über bey Herrn Chavanne Bugnion gegen über dem Schloß à la Cité derrière.

Bald nach meiner Zurückkunft von Bern verließen wir die Stadt, um unser Landhaus zu beziehen; allein der Sommer von 1798 war der unangenehmste, den ich noch erlebt habe; man hatte ohne Aufhören unangenehme Auftritte wegen der französischen Einquartirung, welche wir in der Stadt und bisweilen auch auf dem Land haben mußte(n). Ich blieb diese Fahrzeit zu Hause ohne weiters eine bestimmte Beschäftigung zu haben, aber die, welche es gab, waren wenigstens nicht angenehmer Art.

Den 27. Oktober 1798 verbreitete sich auf einmahl das Gerücht, man werde den andern Tag als ein

Sontag auf der Kanzel den Befehl verlesen, daß kein junger Mann nach zurückgelegtem 16. Jahr sein Vaterland verlassen solle, weil man auf französischem Befehl die jungen Leute in Requisition setzen werde, um die laut dem geschlossenen Allianztraktat versprochenen 18 000 Mann stellen zu können. Sobald mir dies hinterbracht wurde, entschloß ich mich mit Einwilligung meiner Eltern, mein Vaterland auf einige Zeit zu verlassen, um mich nach Tübingen zu begeben, wo ich auch zugleich meine Zeit besser benutzen könne als es zu Hause geschah. Gleichen Entschluß mit mir faßten meine Freunde Rudolf Tscharner,¹⁾ Karl Sinner,²⁾ Rudolf von Grafenried v. Sumiswald³⁾ und Rudolf Sinner von Bomont. Wir verreißten alle fünf mit einander Sonntag den 28. Morgens nach 6 Uhr über Lenzburg, Baden nach Schafhausen, bis da hatten wir einen Berner Wagen; von Schafhausen bis nach Tübingen fuhren wir mit der Extrapost über Duttlingen und kamen in Tübingen den 1. November Abends spät an und traten beim Adler ab, wo wir logirten bis wir ein bequemes Quartier fanden.

In Tübingen fanden wir noch drei Berner,

¹⁾ Emanuel Rudolf Tscharner vom Rothaus, Mitglied des Gr. Rates, starb am 9. März 1850 im Alter von 69 Jahren und 8 Monaten.

²⁾ Karl Ludwig Sinner, Staudeskassier und Mitglied des Gr. Rates, starb am 7. Februar 1848, 66½ Jahre alt.

³⁾ Sigmund Rudolf von Grafenried von Sumiswald, Oberstlieut., 1821—30 Oberamtman zu Frauenbrunnen, starb am 16. Mai 1857 im Alter von 76 Jahren und 9 Monaten.

Grafenried älter, Samuel v. Greyerz¹⁾ und Georg Jonquière,²⁾ Blösch von Biel, Stud. Med.³⁾, Constançon von Orben und Millet von Chavornay. Da wir unser Quartier bey Frau Bürgermeister Baurin, wo wir alle fünf bey einander blieben, noch nicht beziehen konnten, so machten wir noch eine Lustreise nach Stuttgart und verreisten alle 5 zu Fuß den 6. Morgens, blieben daselbst bis den 8. Morgens; besuchten was merkwürdig war, ohne die Oppen und Redoute im Oppernhauße zu vergeßen. Nach meiner Rückkunft in Tübingen erkundigte ich mich nach den Collegien, welche gelesen wurden, da sie aber alle schon seit ohngefähr 14 Tagen angefangen hatten, so blieb mir keine Auswahl übrig, um soweniger da ich mir keinen eigentlichen Plan entworfen hatte. Ich besuchte also jenes Halbjahr die Polizey nach Sonnenfels⁴⁾ vorgetragen von Professor Fulda;⁵⁾ die Weltgeschichte nach Schröf⁶⁾ vorgetragen von Rößler;⁷⁾ privatim mit einigen von

¹⁾ Vielleicht der am 19. Jan. 1805 wegen Schmähschriften zu 6 Jahren Gefangenschaft verurteilte, am 18. Juli 1847 im Alter von 68 Jahren gestorbene Johann Samuel v. Greyerz.

²⁾ Daniel Johann Georg Jonquiere, Eisennegotiant, 1782—1862.

³⁾ Alexander Blösch, Arzt, † 1814, Vater von Eduard und Casar Blösch.

⁴⁾ Joseph von Sonnenfels, 1733—1817, Prof. der Polizei- und Kameralwissenschaften in Wien.

⁵⁾ Friedrich Karl von Fulda, 1774—1847, Prof. der Kameralwissenschaften in Tübingen von 1798—1837.

⁶⁾ Johann Mathias Schröf, 1733—1808, Prof. der Geschichte in Wittenberg.

⁷⁾ Christian Friedrich Rößler, 1736—1821, seit 1777 Professor der Geschichte in Tübingen.

meinen Freunden die Statistik und das Natur Recht bey Doctor Gmelin, ältester Sohn H. Hofraths,¹⁾ bey welchem wir Berner mit Ausnahme der beyden Grafenried den Tisch hatten.

Zur freundschaftlichen Vereinigung hatten wir den letzten Abend des 1798ten Jahrs unter den samtlischen Schweizern ein Nachteßen, wozu wir noch einige andere Bekannte invitirten und nach Berner Art vergnügt waren.

Nach eingetretenen Oster-Ferien beschloßen wir unter uns Bernern, wozu sich auch der Sohn vom Haus gesellte, eine Lustreise nach Ludwigsburg und Stuttgardt zu Fuß zu machen. Wir verreisten demnach Sonntag früh den 24. Merz und giengen nun bis Stuttgardt, wo wir im großen Caffé Haus oder zum englischen König einkehrten, wo ich nachher, so oft ich nach Stuttgardt gieng, immer logirte. Den andern Tag giengen wir nach Ludwigsburg, sahen das herzogliche Sommer-Schlos, die Bildergalerie und was sonst noch merkwürdiges zu sehen war, und kehrten dann den nehmlichen Abend nach Stuttgardt zurück. Montag blieben wir noch in Stuttgardt und verreisten dann Dienstag wider nach Tübingen zurück.

Meine Vorlesungen, welche ich das Sommerhalbjahr von 1799 besuchte, waren die Weltgeschichte bey Hr. Köppler, die Psychologie bey Hr. Prof. Abel²⁾ und

¹⁾ Wahrscheinlich Christian Gottlieb Gmelin, 1749 bis 1818, Prof. des Kriminalrechts und der juridischen Praxis in Tübingen. Sein ältester Sohn Christian Heinrich (1780—1824), wohl eben der hier genannte Doktor Gmelin, war 1805—1813 Professor der Rechtswissenschaft in Bern.

²⁾ Jakob Friedrich v. Abel, 1751—1829, Prof. der Philosophie in Tübingen.

die Institutionen des Römischen Rechts bey Hr. Prof. Malblanc.¹⁾ Dieser Sommer war im ganzen genommen wegen dem nahen Kriegstheater sehr unruhig, und für mich um so mehr, da dieser Krieg auf das künftige Glück meines Vaterlandes einen so entscheidenden Einfluß haben konnte; welcher aber, wie es die Folgen zeigten, wegen dem französischen Waaffenglük ganz zu unserm Nachtheil ausfiel. Es war mir damahls unmöglich, zum Arbeiten gut aufgelegt zu sehn, indem wir bald durch angenehme Nachrichten erfreüt, bald aber durch traurige erschreckt und niedergeschlagen wurden, besonders aber durch den Tod unseres guten Freündes Rudolf Sinner von Bomont, welcher den 25. Juli nach Zürich verreißte, um daselbst in dem Schweizer Regiment Kovérea placirt zu werden, welches in englischem Sold stund und die Feldzüge mit den Östreichern gegen die Franzosen, besonders aber gegen die Schweiz machte. Ebendahin verreißte den 11. August Rudolf von Grafenried, um auch im Regiment Koverea angestellt zu werden. Den 19. erhielten wir von Grafenried die traurige Nachricht, daß Sinner von Bomont das Unglück hatte, den 14. im Treffen bey Zürich²⁾ bleßirt und gefangen zu werden; da man nachher allen Nachforschungen höheren Orts ungeachtet nichts mehr von ihm hat vernehmen können, so war zu vermuthen, daß er sogleich an seinen Wunden wird gestorben und mit andern Leichnahmen begraben worden sehn.

¹⁾ Julius Friedrich v. Malblanc, 1752—1828, seit 1793 Prof. f. römisches Recht in Tübingen.

²⁾ Am 14. August 1799 machte Masséna einen Scheinangriff gegen die österr. Vorposten vor Zürich, während der Hauptangriff sich gegen die von den Östreichern besetzten Alpengegenden richtete.

Mehrere Male hatte ich jenen Sommer das Vergnügen, die schönen k. k. Kürassier Regimente zu sehen, und Dienstag den 10. Herbstmonat marschirte der Erzherzog Carl mit einer Armee von 12,000 Mann bey Tübingen vorbei, von Zürich komend, um an den Niederreihn zu marschiren. In Zürich wurde er durch Rußen ersezt und überließ das General Commando dem russischen General Korsakof; die Entfernung Karls von Zürich und das schlechte Commando von Korsakof war Ursache an der Niederlage der Rußen am 26. Herbstmonat,¹⁾ welches den Rückzug der Aust[r]o-Russischen Armee bis nach Schafhausen zur Folge hatte. Seit dieser Zeit wandte den k. k. Waaffen das Kriegs-Glück den Rücken und für die Schweiz blieb wenig Hoffnung mehr übrig, sobald von dem französischen Einfluß und Tyranny befreht zu werden.

Ich hatte diesen Sommer mit meinen Freünden verschiedene artige Spaziergänge und Lustreisen theils zu Fuß theils zu Pferd gemacht. Als nach Hohenheim, Lust-Schloß der Herzoge von Württemberg, erbaut von Carl, wird aber jetzt ganz vernachlässigt und die Anlagen größtentheils zerstört; ferner nach Nebelloch, eine berühmte Höhle 4 Stund von Tübingen; nach Hohenzollern, dem Stamm-Schloß der Königen von Preußen und Fürsten von Hechingen, welche letztere die ältere Linie sind; nach Rothenburg und Reütlingen. Alle diese Parthien richteten wir immer mit der größten Oekonomie ein, ohne daß dabey unserm Vergnügen etwas entgieng.“

¹⁾ Richtig am 25. September.

Auf den 24. September bis 3. Oktober fällt ein Ausflug nach Ulm und Augsburg, v. Büren begnügt sich aber mit der Angabe der berührten Ortschaften.

„Die Collegien, welche ich das Winter-Halbjahr bis zu Ostern 1800 anhörte, waren die Pandecten bey H. Professor Malblanc täglich zwey Stund; die Encyclopedi bey H. Prof. Tafinger;¹⁾ privatim alle Tage eine Stunde lateinischer Unterricht bey Herrn Magister Meyer und Abends eine Stund Repetition der Pandecten bey D. Meier.

Dieser Winter gieng vorüber, ohne daß viele Bemerkungen dabey zu machen wären. Nach der Abreise von Sinner und Grafenried blieben noch Tscharner, Sinner und ich auf dem Zimmer und waren also etwas stiller und konnten fleißiger und ungestörter arbeiten. Zerstreuung hatten wir nur wenige, sowie es deren überhaupt in Tübingen wenig giebt. Sinner und ich giengen ein einziges Mahl zusammen nach Studtgardt, um die Vorstellung der Zauberflöte zu sehen; wußten wir uns gar nicht bereüten, obschon es Anfangs Decembers und erstaunlich kalt war. Zweymahl gieng ich mit meinen Freüenden nach Hechingen auf Einladung H. Hofraths Smelin an den fürstlichen Hof; das erste Mahl war Commedie gespielt von den Gräfinnen und andern Hofleüten und nachher Ball, das andere Mahl aber nur Ball und Souper; wir waren beyde Mahl sehr vergnügt und zufrieden mit dem höflichen Empfang; allein außert denen zu der Familie gehörigen Damen und zweyen od[er] 3 andern, war die Gesellschaft nicht sehr angenehm, weil es der Ort nicht

¹⁾ Friedrich Wilhelm Tafinger, 1760—1815, seit 1790 Prof. der Rechte in Tübingen.

mit sich bringt. Außer dieser Zerstreüung brachten wir den Winter ganz ruhig und fleißig zu. In den Osterferien machten Sinner und ich eine kleine Tournee zu Pferd nach Studtgardt; Tscharner aber brachte sie und noch einige Wochen dazu bei seinem Freund v. Moltke in Reichenberg zu; bald nach seiner Zurückkunft nach Tübingen reiste er nach Hause und ließ Sinner und mich allein auf dem Zimmer.

Die Vorlesungen meines letzten Halbenjahrs in Tübingen, im Sommer 1800, waren die Fortsetzung der Pandecten, täglich zwey Stund das Criminal-Recht bey H. Prof. Gmelin; die Reichsgeschichte bey H. Prof. Meyer und privatim die Repetition der Pandecten bei D. Meier. In den verflossenen Halbjahren hatte ich auch noch andere Collegien zu bemerken vergessen; als über Staatsconstitution v. Prof. Meyer, Novellisticum bey Kößler, über den Sallust bey Prof. Seybold zc.¹⁾

Im Monat Juny machten Sinner und Jonquière eine Bade-Cur im Wildbad, wo ich sie einmahl ganz allein zu Pferd besuchte und zwey Tage bey nicht ganz angenehmen Wetter bey ihnen blieb; Anfangs Septembers verreisten Sinner, v. Greyers und Jonquière nach Bern, von Grafenried und ich blieben daher von 8 Bernern, welche wir Anfangs waren, allein zurück, und dachten auch an unsere baldige Abreise, welche, nach dem wir alles in Ordnung gebracht und die Collegien vollendet waren, mit beklommener Herzen den 24. Sept. geschah. Ich reißte mit Grafenried bis nach Studtgardt, wo wir noch einen halben Tag blieben; ich bestieg sodann den Postwagen nach Nürnberg, er

¹⁾ David Christoph Seybold, 1747—1804, Prof. der klassischen Lit. in Tübingen seit 1796.

den nach Frankfurt. Bis Nürnberg hatte ich immer den nehmlichen Postwagen zu 6 Personen eingerichtet. Man hielt sich nur auf, um Pferde zu wechseln und um die Geschäfte zu ordnen; daher ich bis dahin gar kein Vergnügen hatte, auch die Gesellschaft, die ich hatte, gewährte mir keines. In Nürnberg mußte ich mich einige Tage aufhalten, um die Abfahrt des Postwagens nach Leipzig zu erwarten; zu meinem Unglück regnete es die ganze Zeit über, auch hatte ich keine Bekannte, an die ich mich hätte wenden können, sodaß mein Aufenthalt in Nürnberg der lang weiligste war, den ich noch an irgend einem Ort zugebracht habe.

Von Nürnberg verreißte ich in einem elenden Postwagen, in welchem man sich kaum grad auf halten konnte, bis nach Bayreüth, ich war bis weilen ganz allein, was mir eben nicht angenehm war. In Bayreüth verweilten wir einige Stunden, so [daß] ich doch Zeit hatte, das Schloß und die Stadt zu besehen, welche schön und wohlgebaut ist, wie auch das Marktgräfliche Schloß, das aber gewöhnlich nicht bewohnt ist; damahls hielt sich die Churfürstliche Familie von Baiern darin auf, weil sie sich wegen dem Aufenthalt der Franzosen und wegen dem Kriegstheater, das damahls in den bairischen Staaten war, hatte flüchten müßen. Von Bayreüth bis Hof, der erste Ort in Sachsen, hatten wir einen ordentlichen Postwagen; allein von hier aus erhält man nur unbedekte, uncommode und selbst halsbrechende Postwägen wie in ganz Sachsen, sodaß ich in Gesellschaft zweyer Kaufleute bis nach Leipzig Extrapost nahm, frehlich hatten wir meistens sehr schlechte und sogar unbedekte Cariolen. Wir fuhren immer Tag und Nacht ausgenommen den letzten Tag, wo wir in Pegau über

Nacht blieben, um nicht in Leipzig bey Nacht anzukommen, den andern Tag, den 3. Octob. 1800, aber langte ich bey scheußlichem Wetter Morgens früh ganz naß in Leipzig an.

Gleich nach meiner Ankunft begab ich mich zu meinem Lands-Mann Hr. Dapple von Lausanne, welcher bey Hr. Dufour homme de Compagnie war, und den ich ersucht hatte, mir ein Logis zu bestellen; er empfing mich sehr freundlich und betrug sich während meines Aufenthalts in Leipzig immer eben so gegen mich. Er führte mich auch gleich in das für mich bestimmte Logis im rothen Collegio bey H. Professor Eschenbach, einem noch unverheiratheten doch nicht mehr jungen Mann. Mein Logis war sehr artig, ich hatte ein sauberes Zimmer, zwar ungetäfelt und ohne Tapete, allein sauber und ganz neu reparirt, mit Aussicht gegen die Promenaden; hinter dem Zimmer eine sogenannte Schlafkammer, in der ich aber nicht lange blieb, sondern bestimmte dieselbe zu meiner Vorraths- und Holzkammer zc. Während den ersten Tagen meines Aufenthalts hatte ich Langeweil, indem ich außert Hr. Daple niemand kannte und diesen wegen seinen Beschäftigungen nicht oft sehen konnte; über dies war es gerade Meße und daher viel Gewühl und Lärm, so daß ich mich Anfangs nicht einmahl in der Stadt zurecht finden konnte. Die ersten Tage speiste ich im Hotel de Bavière und ließ mir nacher, weil es für mich bequemer war und ich weniger Zeit verlohrt, das Essen ins haus bringen. Die ersten Tage reißte auch Polier von Lausanne mit seinem Gouverneur Monnet von Göttingen kommend durch Leipzig, um nach Dresden zu gehen, wo er den Winter zu passiren gedachte, und

hielt sich einige Tage in Leipzig auf; obgleich ich ihn in Lausanne selten sah, so war mir doch seine Gesellschaft dazumahl sehr angenehm; ich lehrte bey ihm von Martens kennen, der seinen Oheim in Göttingen hat, dort studirte und auch eben erst in Leipzig angekommen war, ich machte genaue Bekanntschaft mit ihm, sah ihn täglich, indem er einige Monate mit mir auf meinem Zimmer speiste.

Nachdem ich ein wenig eingehaust war, so dachte ich an die Collegien, welche ich zu besuchen Willens war und mir vorgenommen hatte. Das erste Halbjahr besuchte ich bey H. Professor Haubold¹⁾ die Pandecten, welche er nach einem neuen System las, wobey er aber Hellfeld²⁾ zum Grund legte; alle Tage zwey Stund von 8—9 und 10—11, bey Prof. Wieland Europäische Staatten-Geschichte täglich eine Stund; wöchentlich zwey Stund bey Hofrath Plattner³⁾ über die Moralphilosophie; 3 Stund wöchentlich bey Dapple sur la Litterature francaise.

Nachdem ich meine Collegien an[ge]fangen hatte und auch daher ganz eingerichtet war, so gefiel mir mein Aufenthalt in Leipzig ganz wohl. Anfangs November kam mein Bruder Ludwig⁴⁾ zu mir, der auch ohngefähr drey Wochen bey mir blieb und dann wider zu seinem Regiment, welches in Böhmen stehend, zurückkehrte. Ich

¹⁾ Christian Gottlieb Haubold, 1766—1824, Prof. der Rechtswissenschaft in Leipzig.

²⁾ Joh. Aug. Hellfeld, 1717—1782, Prof. der Rechtswissenschaft in Jena.

³⁾ Ernst Plattner, 1744—1818, Prof. der Physiologie und Philosophie in Leipzig.

⁴⁾ Arnold Ludwig, 1775—1854, bernischer Stadtbauinspektor.

machte nach und nach einige gute Bekanntschaften, in deren Zirkel ich mich oft aufhielt, dähnte in aber nicht weit aus; ein Andenken von meinen besten Bekannten und guten Freunden habe ich in meinem Stambuch, welches ich schon in Tübingen anfieng und zu diesem Zweck bestimmte. Große Gesellschaften besuchte ich wenig, da dieses zu viel Aufwand an Zeit als auch an Geld zc. erfordert hätte; wenn ich irgend wohin invitirt wurde, so profitirte ich von der Einladung, machte aber wenig Höflichkeitsbesuche, daher ich auch selten eingeladen wurde; die Häuser, von denen ich Höflichkeiten empfieng, waren das Haus Dufour, Batter, Roth Sohn älter, Prof. Haubold zc. Abends ging ich bisweilen in die Oper, auch besuchte ich meine Freunde oder wurde von ihnen besucht, am öftersten aber blieb ich zu Hause. Zu Nacht speiste ich nicht, sondern trank erst nach 7 Uhr Thee und aß gewöhnlich etwas nahrhaftes darzu; bisweilen aber, wenn ich gar Hunger hatte, so gieng ich ins Hotel de Bavière, wo ich für meine 4 Groschen eine Portion aß. Ich trachtete überhaupt, meiner Gesundheit unbeschadet, so ökonomisch wie möglich zu leben, da es mir meine Einnahmen nicht anders gestatteten und ich übrigens nicht beehrte unnöthig Aufwand zu machen.

Anfangs Aprills [1801], nach dem die Collegien meistens beendigt waren, verreiße ich mit der sogenannten gelben Kutsche, einem unbequemen Wagen, der Ähnlichkeit hat mit unsern Heuwägen, außer daß jener mit einem gelben Tuch bedeckt ist, nach Dresden, wohin mich H. von Diesbach, Freund meines ältern Bruders, der Offizier in den Gardes à Cheval des Churfürsten ist, höflich und freundlich eingeladen hatte. Ich logirte bey ihm in einer Vorstadt Dresdens, Friedrich-Stadt genannt.

Mein Aufenthalt in Dresden dauerte 11 Tage, während welcher ich sehr vergnügt war; in diese Zeit fielen gerade die Oster-Feierlichkeiten, welche von dem Churfürstlichen Hof als Katholiken mit vieler Ceremonie und Pomp begangen werden; wo bey aber besonders die vortrefliche Musik in der katholischen Kirche zu bemerken ist. Ich sah auch die so sehr berühmte Bilder-Galerie, eine der schönsten Sammlungen in Europa, nach der Pariser, indem sie noch nicht von den Franzosen geplündert worden ist. Ferner die Gyps-Abdrücke, die Antiken Sammlung und die Rüstkammer, nur das grüne Gewölbe sah ich nicht, weil es für eine Person zu kostbar ist und ich keine Gesellschaft fand, mit der ich es hätte sehen können. Ich fand in Dresden Polier wider, der sehr freundlich und höflich gegen mich war, wir fuhren mit einander nach Pilnitz, Lust-Schloß des Churfürsten und seiner Brüder; das Schloß selbst ist altmodisch und hat einen neuen Flügel, in welchem die schönsten Zimmer sind, in einem derselben wurde 1792¹⁾ die berühmte Pilnitzer Convention zwischen dem deutschen Kaiser, König von Preußen und dem Churfürsten von Sachsen im Begehren dieser hohen Personen geschlossen, welche sich damahls alle in Pilnitz aufhielten. Dieses Lustschloß liegt an der Elbe und hat daher eine reizende Lage; hinter demselben liegt ein Hügel oder Berg, von welchem man eine herrliche Aussicht genießt und auf welchem ein artiges Salon mit einigen Dependancen angelegt ist. Es war etwas zu früh in der Jahrzeit, um die schönen Gegenden um Dresden zu besuchen, da die Natur noch tod war und man sich daher keine rechte Idee von dessen Schönheit machen konnte; überdies sollte man sich immer einige

¹⁾ Vielmehr 1791.

Wochen oder gar Monate in Dresden aufhalten, um sowohl den Ort selbst mit seinen Merkwürdigkeiten als aber die Gegenden umher recht mit Muße und Vortheil genießen zu können. Hätte ich nicht gefürchtet indiscret zu werden und hätte es mir mein Sefel erlaubt, so wäre ich gewiß noch länger daselbst geblieben, allein besonders das letztere beförderte meine Rückreise, welche nicht angenehm war; ich profitirte von einer Retour, allein die Gesellschaft war höchst unangenehm. In Leipzig fand ich die Meß in vollem Gang und da das Wetter schön war, so hatte man auch mehr Vergnügen. Noch vor dem Anfang der Collegien machte ich mit einigen meiner Freunde namentlich Sahr, von Hornstein und sein Gouverneur Hainlet und einem Pariser, der von Göttingen kam und nach Stokholm reiste, eine Courße zu Fuß nach Halle, 6—8 Stund von Leipzig. Da die Collegien daselbst schon angefangen hatten, so besuchten wir einige derselben; als Dabelow über die Pandecten, Hoffbaur¹⁾ über das Naturrecht, Woltär über das Criminale, Niemeher²⁾ über Pädagogik, Klügel³⁾ über die Mathesis u. c.: von allen gefiel mir Niemeher am besten. Wir besuchten das königl. Gymnasium, welches unter der Aufsicht von Hr. Niemeher steht, fanden dessen Einrichtung sehr zweckmäßig und alles sehr reinlich, auch wird es sehr stark besucht und meistens von vornehmen Leuten, indem die Pension etwas stark

¹⁾ Joh. Christoph Hoffbauer, 1766—1827, Prof. der Philosophie in Halle.

²⁾ Aug. Herm. Niemeher, 1754—1828, Prof. in Halle, Theolog und Pädagog, Leiter des pädagog. Seminars.

³⁾ Georg Simon Klügel, 1739—1812, Prof. d. Mathematik und Physik in Halle.

ist und nach der Größe und Alter der Zöglinge bestimmt, doch nie weniger als zwey=hundert Thaler beträgt. Wir besuchten auch den so berühmten botanischen Garten, ein Theil desselben dient zur öffentlichen Promenade und seine Lage an der Sale ist sehr artig so wie auch die Lage der Stadt, gegen Leipzig ausgenommen, wohin aus man nichts sieht als ungeheure Fruchtfelder und Allmenden. Die Stadt selber ist gar nicht artig, aber desto angenehmer und abwechslender sind die Gegenden, wozu die Sale nicht wenig beyträgt, wären die Studierenden gesitteter und besäßen sie mehr Lebensart, so wäre Halle vielen andern Universitäten, besonders in Rücksicht der Lehrer vorzuziehen; überdies lebt man da zimmlich wohlfeil.

Bald nach meiner Rückkehr in Leipzig fiengen die Collegien an. Ich besuchte dieses letzte Halbjahr meines Aufenthalts auf dieser Universität folgende Vorlesungen: das Germanicum oder deutsche Recht bey H. Prof. Weiße; das Völkerrecht apud eod., das Prozeß bey Biener;¹⁾ die Staatengeschichte bey Wieland; die Geschichte des 18. J. H. apud eod. und die Anthropologie bey Plattner; die Röm. Rechtsgeschichte bey Stofmann, welche lektüre ich füglich hätte entbehren können. Besuchte ich den Winter wenig Gesellschaften, so geschah es im Sommer noch weniger oder gar nie; ich blieb ganz bey dem kleinen Zirkel meiner guten Bekannten und Freunde, wohin ich vorzüglich zähle Burkhard von Basel, Sahr aus Dresden, v. Raschau, v. Martens, von Hornstein und v. Hainlet aus Baiern. Diese sah ich fast täglich, hörte auch mit den meisten eine oder

¹⁾ Christian Gottlob Biener, 1748—1828, Prof. des Natur- und Völkerrechts in Leipzig.

mehrere Vorlesungen; Abends spazirte ich mit dem einen oder dem andern auf ein benachbartes Ort, wo wir etwas genoßen; öfters gieng ich in die Commedie, da den Sommer über die Churfürstliche Gesellschaft immer in Leipzig ist und diese sehr gut spielt. Die Pfingstferien benutzte ich, um mit meinem Freund Martens nach Dessau zu gehen, wir verreisten Frehtag den 21. May zu Fuß, nach dem wir unsere wenigen Effecten vorausgeschickt hatten, wurden durch einen gräßlichen Plazregen bras durchneßt und schliefen in [Lücke] nicht ganz den halben Weg nach Dessau. Obgleich unsere Röcke den andern Morgen noch nicht trocken waren, so setzten wir doch unsern Weg weiter, fanden unterwegs einen leeren Wagen, setzten uns gegen ein Trinkgeld für den Kutscher hinein und kamen so nicht gar müde in Dessau an, wo uns Hr. Oberst Burckhard¹⁾ Vater meines Freundes, sogleich besuchte; wir beschloßen Nachmittag eine Promenade in die Gegend von Dessau zu machen mit Hr. Burckhard, welcher zu Pferd war, und wir giengen zu Fuß nach. Sontag frühstükten wir bey Hr. Burckhard, zum Mittag=Essen wurden wir bey Hof invitirt, nachdem wir vorher bey dem Hof=Marchal Karten abgegeben hatten. Es war Gala bey Hof und sehr große Gesellschaft, wir kleideten uns schwarz mit Schnallen auf den Schuen.

Nach dem Essen empfahlen wir uns dem Fürsten²⁾

¹⁾ Wahrscheinlich Johann Rudolf Burckhardt (von Kirchgarten) von Basel, 1750—1813, Oberst in englisch-österreichischen Diensten. S. Luz, Moderne Biographien, Bichtensteig 1826 S. 24—27.

²⁾ Leopold — Friedrich Franz, Fürst von Anhalt-Dessau, 1751—1817; sein Sohn, der Erbprinz Friedrich, † 1814, kam nicht zur Regierung.

und dem Erbprinzen, machten mit Hr. Burkhard einige Besuche und giengen Abends mit dem Grafen v. M., natürlicher Sohn des Fürsten, aber nichts destoweniger ein sehr artiger gebildeter Mann, der eine eben so artige Gemahlin und Familie hat, bey welchem wir den Thee tranken, in die Commedie und in dessen Loge, welche gerade neben der fürstlichen ist. Montag giengen wir nach dem Lust-Schloß und Garten des Fürsten, Wörlitz; ein in jeder Rücksicht angenehmer Ort. Das Schloß selbst ist vom jetzigen Fürsten erbaut und sieht mehr einem großen schönen Landhaus ähnlich; der Fürst bewohnt aber ein nach Gothischem Geschmak erbautes Haus in der Mitte des Garten. Wie sehr dieser Fürst eine Anhänglichkeit an die Schweiz hat, beweist eben dieses Gothische Haus, indem [er] in einem großen Fenster alle Standes-Wappen der ehmaligen Cantone hat.¹⁾ Auch ist in dem Garten eine Anlage, welche die Schweizer Anlage heißt. Der ganze Garten, welcher sehr groß ist, bildet viele kleine Inseln, welche theils durch Brücken zusammen hängen, theils aber kann man sich in kleinen darzu eingerichteten Schiffchen selbst von einer Insel auf die andere übersetzen. Um die Anlagen dieses Garten mit Freude zu genießen, sollte man sich einige Tage daselbst aufhalten in dem dabey sich befindlichen Gasthaus. Abends kehrten wir nach Dessau, das von Wörlitz 2 Stund entfernt ist, zurück, und giengen noch in die Oper. Dienstag Morgens besuchten wir noch die Sammlung von Kupferstichen und Zeich-

¹⁾ Eine Beschreibung dieser noch jetzt im sog. Gotischen Haus in Wörlitz befindlichen Sammlung schweizerischer Glasgemälde hat J. A. Rahn in der „Festgabe zum 25. Jubiläum für Anton Springer“ gegeben.

nungen, den Todtenaker, der wegen seiner Einrichtung und einigen schönen Denkmählern sehenswürdig ist. Zu Mittag speisten wir noch bey Hof aber nur in kleiner Gesellschaft, auch war der Fürst nicht zugegen. Nachmittag verreißten wir ohngefähr nach 4 Uhr zu Fuß, schliessen unterwegs auf einem kleinen Dorf in einem elenden Wirthshaus, und zwar aus Mangel an Betten auf Stroh auf dem Boden. Mittwoch verließen wir unser Nachtlager sehr früh, frühstückten in G., weil aber Martens daselbst bey einer Cousine zu Mittag speisen wollte und ich nicht darzu gebetten wurde, so reiße ich sogleich weiter und kam nach 4 Uhr in Leipzig zimmlich müde an.

Ich setzte nun meine Collegien wider ununterbrochen fort, ohne daß sich weiter etwas bemerkenswerthes ereignete; im Monat Juny kam mein Bruder wider auf einige Wochen zu mir, nachdem er wie viele andere, welche nicht Lust hatten sich nach Ägypten zu embarquieren, seinen Abscheid erhalten hatte. Von Leipzig gieng er nach Dresden und bald darauf nach Bern, um seiner jetzigen Gemahlin den Hof zu machen.

Im nehmlichen Monat machte ich an einem schönen Sonntag einen Spaziergang nach Machern, einem artigen englischen Garten mit einem schönen Schloß, einem Reichsgrafen von N.N. gehörig, 3 Stund von Leipzig auf der Straße nach Dresden. Ich gieng dahin mit Sahr und Burkhard.

Je mehr sich die Zeit meiner Abreise näherte, je unangenehmer wurde mir der Gedanken, Leipzig oder viel mehr meine Freünde verlassen und ihnen wahrscheinlich auf immer Lebetwohl sagen zu müssen; auf der andern Seite freüte ich mich auch, meine Eltern

und Geschwister nach einer dreijährigen Entfernung wider zu sehen; auch hoffte ich meine Zeit zu Hause nützlich und für mich vortheilhaft zu benutzen, allein ich mahlte mir alles zu schön und wurde in meinen Hoffnungen gänzlich betrogen, wie es die Folge zeigen wird.

Den 29. September verreißte ich endlich von Leipzig, nachdem meine Freunde Burckhard, Sahr und von Raschau bey mir gefrühstückt hatten und ich von ihnen Abscheid genommen hatte. v. Hornstein und Hainlet waren schon einige Tage vorher verreit und von Martens war abwesend. Ich nahm Extrapost und fuhr den ersten Tag über Lzen, Weißenfels und Gelhausen nach Jena, wo ich Abends spät ankam. Da ich dort einen Lands-Mann Blumer aus Glarus kannte, so hielt ich mich einen halben Tag auf; fand die Gegend um Jena recht artig, aber die Lebensart unter den Studierenden gefiel mir nicht. Von Jena reißte ich noch mit Extrapost allein bis Weimar, wo ich noch früh Abends ankam, ich blieb den 1. Oktober in Weimar, konnte aber wegen der unangenehmen Witterung die Gegend und den Ort selbst nicht sehr genießen, Abends gieng ich beyde Mahl in's Theater. Frehtag den zweyten October verreißte ich mit einer Gelegenheit oder retour Wagen nach Frankfurt, über Erfurt, Gotha, — bis dahin hatte ich zur Gesellschaft zwey Landsleute aus Zürich, Escher und v. Muralt, welche in Hall[e] studirten, — Eisenach, Bebra, Fulda, Gelhausen. Ich konnte mich nirgends lange aufhalten und kann daher nicht viel über diese Orter bemerken, da ich oft Abends spät ankam oder doch nur zu Mittag speiste. In Gotha sah ich noch das Schloß und den Garten, der zum Theil in

französischem, zum Theil in englischem Geschmack angelegt ist. In der letztern Parthie bewohnt die Herzogin ein kleines artiges Haus. H. Bridel, den ich besuchen wollte, war nicht zu Hause; da er Vertrauter des Erbprinzen ist, so hätte ich durch seinen Canal in der kurzen Zeit das merkwürdigste sehen können; als die herzogliche Bibliothek und Münzensammlung &c. Von Gotha bis Frankfurt hielt ich mich nirgends lange auf und hatte keine angenehme Unterhaltung noch Gesellschaft; ich langte endlich den 6. Oktober Nachmittag um 3 Uhr in Frankfurt an und logirte im grünen Haus, einem großen, schönen aber theuren Gasthof. Ich hielt mich nun anderthalb Tag in Frankfurt auf und hatte während dieser kurzen Zeit so viel Vergnügen als ich es erwarten durfte, was ich einer Empfehlung Hr. Dapples an Mad. Lesing zu verdanken hatte. Von Frankfurt bis Stuttgart hatte ich eine Gelegenheit, hielt mich aber unterwegs nirgends auf als zum Mittag-Essen oder schlafen. In Darmstadt spazierte ich ein Augenblick in der Stadt herum, die mir aber gar nicht gefiel; sie scheint schlecht bevölkert zu seyn, in dem man fast nichts als Soldaten antrifft; das eigentliche Schloß ist nicht bewohnt und auch nicht in bewohnbarem Stand. In Heidelberg, wo ich ebenfalls zu Mittag speiste, besuchte ich das ehemahlige markgräfliche Schloß, welches auf einem Berg liegt; es ist größtentheils zerstört, muß aber ein schönes Gebäud gewesen seyn, auch die Lage ist sehr schön, indem man von dem Schloß aus eine herrliche Aussicht hat. Bis nach Stuttgart hielt ich mich nirgends auf, das zu bemerken werth wäre [sic], und daselbst langte ich Samstag den 10. Abends an und verreiße den andern Tag oder Sonntag gegen

11 Uhr, und kam Abends bey der Familie Baur an, wo ich außs freundschaftlichste empfangen wurde. Ich blieb bey Ihnen bis Donstag Abends, besuchte diese Zeit über meine Bekannten; da es gerade in den Ferien war, so fand ich keine von meinen Bekannten, mit denen ich Collegien besucht hatte. Während meiner Anwesenheit in Tübingen kamen drey von meinen Landsleuten an, N. Wyß, des Pfarrers¹⁾ Sohn von Bern; F. Sterchi und L. Freudenreich, welche willens waren in Tübingen zu studiern. Ich verreißte also Donstag Abends den 15. mit dem Postwagen und langte Samstag Abends den 17. in Schafhausen an. Sontag den 18. verreißte ich in Gesellschaft zweyer Glarner, welche schon im Postwagen waren, in einer Miethkutsche nach Zürich, wo ich Abends anlangte und beyhm Schwertt abstieg. Von allen meinen Bekannten, die ich aber hatte, war nicht einer in Zürich; N. Tscharner, welcher gerade in Zürich war, war mit H. Oberst Landolt²⁾ nach Berg zu H. Escher; H. Oberst Meier³⁾ war für einige Tage abwesend, der junge Ott aber Sontag nach Schafhausen. Ich blieb daher nur Montag den 19. in Zürich, spazierte in den schönen Gegenden außert der Stadt, besuchte die Bibliothek in der Wasserfirch und was sonst noch interessant war. Dienstag den 20. verreißte ich mit einer Miethkutsche nach Bern, wo ich Mitwoch den 21. Abends anlangte und meine

¹⁾ Johann Wyß, Pfarrer am Münster in Bern seit 1794.

²⁾ Salomon Landolt, 1741 — 1818, Jägeroberst, der bekannte „Landvogt von Greifensee“.

³⁾ Joh. Jak. Meyer, 1763 — 1819, Oberst und Oberamtman in Grüningen. S. Luz a. a. O. S. 211.

Eltern, Geschwister und Verwandte gesund und mit großem Vergnügen wider fand.

Meine Absicht war nun so geschwind wie möglich bestimmte Beschäftigung zu erhalten, und wünschte vorzüglich mich dem Recht zu widmen und Anfangs bey einem rechtschaffenen Advocat zu arbeiten; ich redte deswegen mit H. D. Herrmann¹⁾, der mein erster Lehrer war, allein unter dem Vorgeben, daß er nicht hinlängliche Arbeit habe und er überdieß schon einen Platz versprochen habe, so dankte er mir höflich für mein Anerbieten mit Bedauern, selbiges nicht annehmen zu können; indeßen versprach er mir, mich bey Hr. D. Lütthard²⁾ und Stuber³⁾ zu empfehlen, die mir aber in Folge die nehmliche Antwort wie D. Herrmann gaben, Lütthard schob die Sache immer auf bis ich gar nicht mehr zu ihm gieng. Ich fand es endlich für gut, mich bis auf bessere Zeiten stille zu halten und hab es in der Folge nicht bereüt. Der 28. October war für die Schweiz ein interessanter Tag, die Regierung, welche gänzlich aus Patrioten und Jacobinern des ersten Ranges bestuhnd, wurde nehmlich an diesem Tag durch die gute Partei gestürzt, und an das Haupt derselben kamen Keding (Molz) von Schwyz, und Frisching von Rümelingen als Landammänner. Diese Veränderung machte, daß man einen zimlich angenehmen und stillen Winter paßirte, der französischen Garnison ungeachtet. Allein

¹⁾ Bernhard Mill. Hermann, Dr. jur., Oberrichter, gest. 1837 im Alter von 72 Jahren.

²⁾ Samuel Friedr. Lütthardt, Fürspr. u. Dr. jur., starb 1823 im Alter von 57 Jahren.

³⁾ Carl Rud. Stuber, Fürspr. u. Dr. jur., starb 52 Jahre alt im Jahr 1804.

dieser Schein von Glück war nur von kurzer Dauer; denn den 15. Apprill gleichen Jahres¹⁾ wurde Neding, während dem er zu Hause²⁾ war, durch die jakobinische Parthey wider gestürzt und diese bekam wider mehr als je die Oberhand; in Hoffnung besserer Zeiten hielt man sich ruhig, um mit einer andern Gelegenheit wider emporzuheben [sic]. Die französische Truppen räumten im July die Schweiz, laut des Friedens zu Amien; nun hatte man freyeres Spiel, nach Willkühr zu handeln. Man gieng daher darauf, um sich dieser verhaßten Regierung gänzlich zu entledigen, welches dann auch im Herbst ausgeführt wurde.“

Es folgen einige Familiennachrichten und die Beschreibung einer vom 21.—27. Juli dauernden Reise nach Lauterbrunnen, Grindelwald, Meiringen, Stans, Luzern. Interesse bietet sie nicht, da der Schreiber kaum mehr angibt als die Reiseroute und die Orte, wo gespeist wurde. Immerhin werden der Staubbach, die Reichenbachfälle und die „Schlachtfelder“ im Kernwald erwähnt. Die Reise kostete 58 £ 5 Batzen.

„Bis im Herbst blieb ich nun wider wie zuvor ganz still; allein sobald man bei der Gegenrevolution oder dem sogenannten zweyten Übergang täthig zu werden anfing, blieb auch ich nicht mehr stille, sondern erbot mich nach Maßgab meiner Kräfte zum allgemeinen Besten und zur Vertreibung der so allgemein verhaßten Regierung mitzuwirken.

Noch ehe unsere Truppen angekommen waren und die Regierung von unsern Zusammenkünften unterrichtet war, versamelte man sich untenaus bald hier

1) Vielmehr am 17. April 1802.

2) d. h. in Schwiz.

bald dort, als auf dem Muristalden bey Hr. Thor-
mann, im Wittigkofen, im Melchenbühl zc. Die Haupt-
personen dabey waren Hr. von Wattenwyl von Lands-
hut,¹⁾ Wurstenberger,²⁾ Fischer (Stöli), Steiger von Bipp³⁾
und viele andere. Da ich in der Nachbarschaft dieser Zu-
sammenkünfte war, so bitt ich meine Dienste ebenfalls an
und wurde bald hier bald dorthin als nach Narberg zc.
geschickt. Dieses dauerte von Donstag bis auf den Samstag,
während welcher Zeit die Thore meistens verschloßen
blieben. Samstag den [Lücke] Weinmonat⁴⁾ 1802 rückten
endlich die Aargäuer unter Commando des Herrn von
Erlach gen. Schultheiß in Burgdorf⁵⁾ vor die Stadt;
noch waren bey dieser kleinen Miliz Armee mehrere
Berner Offizier als Kirchberger von der Lorraine,⁶⁾ von
Grafenried von Sumiswald jünger,⁷⁾ von Werdt von
Toffen jünger,⁸⁾ von Luternau von Burgdorf der
jüngste und viele andere. Die Mannschaft formirte
sich en ordre de Bataille auf dem Aargäuer Stalden,
oben nicht weit von dem Denkmahl standen zwey
Canonen, aus welchen gegen die Stadt gefeuert wurde,
gerade vor dem Thor waren wider zwey, bey welchen

¹⁾ Sigmund Eman. David v. Wattenwyl von Lands-
hut, 1769 — 1817.

²⁾ Joh. Ludwig Wurstenberger, von Wittigkofen, 1756
bis 1819.

³⁾ Albrecht Rudolf von Steiger v. Bipp, 1759 — 1816.

⁴⁾ Samstag den 18. Sept. (nicht Okt.)

⁵⁾ Rudolf Ludwig v. Erlach gen. Hudibras, Schulth.
zu Burgdorf von 1796 — 98.

⁶⁾ Joh. Ludw. Kirchberger, von der Lorraine, 1775
bis 1815.

⁷⁾ S. oben.

⁸⁾ Sigmund Rudolf von Werdt, von Toffen, der am
18. Sept. fiel.

von Werdt stand und wo er gefährlich bleibet wurde und während der Nacht bey Herrn Operator Brunner an seinen Wunden starb. Ich hielt mich während dem Feuer, welches in ganzem eine kleine Stunde dauerte, auch bey den Bauren auf, bald hie bald dort, allein sobald von Werdt bleibet ward, blieb ich bey ihm und sorgte, daß er in Sicherheit gebracht wurde. Die Regierung fand indeßen für gut, eine Capitulation zu schließen und forderte 24 Stunden Zeit um einzupacken und Bern zu verlassen; diese Zeit wurde aber bis auf Montag verlängert, weil es an Pferden fehlte, um alles wegschaffen zu können.

Montag den [Rück] ¹⁾ Nachmittag um 1 Uhr zogen endlich unsere Leute in großer Menge und aus allen Gegenden des Kantons in die Stadt ein; größtentheils bewaffnet. Ein Theil wurde in der Stadt einquartirt, andere aber marschirten gleich vorwärts. Dienstag wurde von Werdt mit allen militärischen Ehren und dem Zulauf einer ungeheuren Menge Volks begraben. Mittwoch Nachmittag wurde von H. Helfer Müßlin ²⁾ dem in der Stadt anwesenden Militair eine Predig gehalten.

Es wurde nun sogleich zwey Battailon stehende Truppen errichtet, eins unter Herrn May von Brandis (Michonette) ³⁾ und das andere unter den Befehlen Herrn Kirchberger von der Lorraine; ich erbot mich um eine Stelle in dem letztern und wurde zum Lieutenant in

¹⁾ 20. Sept.

²⁾ David Müßlin, 1747 — 1821, Helfer am Münster bis 1807.

³⁾ Karl Viktor May von Brandis, Mitgl. des Gr. Rats, eidg. Oberst, 1777 — 1853.

der Compagnie des H. von Grafenried von Interlaken jünger, ernannt; nachdem unsere Compagnie vollzählig war, marschirten wir Dienstag¹⁾ den [Lücke] Morgens 2 Uhr ab bis nach Gümnenen, wo wir einen kurzen Halt machten, von da nach Gempnenen, wo wir bis gegen den Abend mit einigen andern Battailons pivaquirten; Abends wurde unsere Compagnie eine Stund links hinter Murten detachirt, wo wir zwey Nächt pivaquirten ohne im geringsten beunruhigt zu werden. Donstag den [Lücke] Abends erhielten wir Befehl nach Montelier zu marschiren, wo wir uns mit der ersten Compagnie des Battailons, welche unter Rastenhofer stand, vereinigten. Frehtag schwor unsere Compagnie unter die Fahne und passirte die Revuen vor dem General en Chef Bachmann.²⁾ In der Nacht vom Frehtag auf Samstag hatte ich die Wacht mit 25 Mann auf einem Rebberg, war aber ganz ruhig, indem es nur auf der zweyten Linien mehr zur Observation war, auch erhielt ich Samstag Morgens Befehl, mich mit meinem Commando wider nach Montelier zu begeben, ohne abgelöst zu werden. Ich blieb auch diesen Tag ganz ruhig. Abends bey Tisch sagte unser Oberst Herr Kirchberger uns Offizieren, man würde als den andern Morgen Sontag

¹⁾ Dieser Wochentag ist unrichtig, erst am folgenden Tage, Mittwoch den 22. Sept., marschirten die ersten Truppenteile von Bern ab, unter denen das Bat. Kirchberger gewesen sein kann. S. Strickler, Akten zur Helvetik VIII, 1278. v. Bürens Darstellung ist hier überhaupt sehr unzuverlässig, von der Schlappe z. B., die eben die Abtheilung Kirchberger am 26. Sept. bei der Brücke von Salavaux erlitt, meldet er gar nichts.

²⁾ Diese Revue fand nicht an einem Frehtag, sondern Mittwoch den 29. Sept. statt. S. Strickler, Akten VIII, 1283.

den 26.¹⁾ die helvetischen Truppen angreifen, und wir möchten nur darzu gefaßt seyn. Sonntag den 26. rückten die zwey Compagnien auch wirklich aus, marschirten bis nach Murten der Rhff nach und warteten dort auf fernere Befehle; sodann marschirten wir bis jenseits Meyri, bis in einiger Entfernung von den Höhen des Grains²⁾, wo der Feind sich postirt hatte; die zwey Feldstük, welche bey uns waren, fiengen sogleich auf den Feind zu feüern an, wir aber blieben still, weil man einander mit der Flinten Kugel nicht hätte erreichen können, es wurden nur zwey Plotons von beyden Compagnien als Tirailleurs detachirt. Während dem wir angriffen, rückten nun andere Battailone vor, so daß der Feind sich auf allen Seiten angegriffen sah und in der größten Eile und Unordnung zurückzog; wir liefen im avanciren immer so stark wie möglich, doch ohne ihn einholen zu können, und marschirten diesen Tag bis nach Dondidier, ein Freiburger Dorf zwischen Avenche und Peterlingen, wo wir mit mehreren andern Battailonen und den Truppen aus den kleinen Cantonen die Nacht über bivaquirten. Montag den 27.³⁾ brachen wir morgens erst gegen 8 Uhr auf und marschirten bis nach Lucens, wo wir wider bivaquirten.

¹⁾ Auf diesen Sonntag fällt eben das unglückliche Gefecht bei der Brücke von Salavaux und der Rückzug der Föderalisten; was hier geschildert wird, ereignete sich eine Woche später, Sonntag den 3. Oktober.

²⁾ Jetzt „Grenq“ geschrieben.

³⁾ Es muß hier und weiterhin jedes Datum eine Woche später angesezt werden, also Montag 4. Okt. (statt 27. Sept.), Dienstag 5. Okt. u. s. f. bis Freitag 22. Okt. Der 4. Okt. ist der Tag, wo Bonapartes Adjutant Rapp der siegreichen Armee der Föderalisten Halt gebot.

Dienstag den 28. erhielten wir Befehl, auf ein Dorf eine Stunde rechts von Milden auf der Höhe zu marschiren; kaum war ich eine Stund dort, so ritt ich nach Milden zurück, um im Hauptquartier die Befehle abzuholen, laut welchen wir noch den gleichen Tag nach Carrouge marschiren sollten, wo wir denauch Abends spät ankamen und in die Bauern-Häuser schlecht einquartirt wurden. Wir blieben in Carrouge bis Freytag den 1. Weinmonat, wo wir Befehl zum Rückzug erhielten, den wir auch Nachmittag antraten, und bis Lucens marschirten, wo wir in zwey Dörfer vertheilt wurden. Ich kam in ein Dorf auf dem Berg links ob Lucens, wo wir bis Samstag morgen blieben und früh wider in Lucens mit der andern Compagnie eintrafen, wo wir Befehl erhielten bis auf weitere Ordre nach zu gehen [sic]. Von da brachen wir aber schon Nachmittag auf und giengen bis nach Petterlingen, wo wir zwey Nächte waren, von Sonntag auf Montag hatte ich die Wacht bis wir abmarschirten und durch andere ersetzt wurden; von da giengen wir nach Mönchweiler, wo ich im Schloß bey Herrn von Grafenried einquartirt wurde; Dienstag den 5. nach Salvenach, wo wir einen Kasttag hatten und auch schlechtes Wetter. Donstag den 7. marschirten wir über Bern nach Bolligen, wo wir auch einen Kasttag hatten und ich im Kott-Haus einquartirt war. Samstag den 9. marschirte nun das ganze Battailon, nachdem den Tag zu vor die zwey in Bern gebliebenen Compagnien zu uns gestoßen waren, ins Emmenthal, wo wir in verschiedene Dörfer einquartirt wurden, ich kam mit unser Compagnie nach Lüzelflüh, wo ich im Pfrund-Haus einquartirt wurde; wir blieben hier bis zu unserer Auflösung, welche zu unserm großen

Bedauern Donnerstag den 14. vor sich gieng. Freitag den 15. kehrte ich nach Haus zurück und fand meine Eltern gesund.

Sonntag den 17.¹⁾ rückten schon einige Battailleone französischer Truppen wider in Bern ein, und schon Mittwoch waren die helvetischen Auxiliär Brigaden unter Perrier eingezogen.“

Nach der Erwähnung eines Besuches in Solothurn schließt v. Büren seine Aufzeichnungen mit dem Ende des Jahres 1802 ab.

„Es kehrte nun wider alles in die helvetische Ordnung zurück, doch ohne daß diese Regierung sich Gewaltthätigkeiten erlaubte, sie machte sich vielmehr durch ihre Schwäche noch verächtlicher.

Ich blieb nun wieder wie vorher ganz ruhig und stille zu Haus.

Noch im alten Jahrabend rückte das 6. Regiment Chasseurs in Bern ein, welches bis Anfangs Juny [1803] blieb, und nur wegen Mangel an Futter nicht länger bleiben konnte.“

¹⁾ Eben an diesem 17. Okt. rückte auch Perrier mit der 1. Helvet. Hülfbrigade in Bern ein.